

Beate Jonscher

„...BITTERE MEDIZIN GEGEN DIE ENTROPIE DES DENKENS“

Evgenij Zamjatsins Roman „My“

Der Roman „My“ von Evgenij Zamjatin gehört zu jenen literarischen Werken, deren spezifische Rezeptionsgeschichte das Erfassen des ursprünglichen Sinns erschwert, dem Roman aber zugleich eine Bedeutung verleiht, die er unter anderen Umständen möglicherweise nie erlangt hätte.

„My“, 1920 geschrieben¹, wurde - wie viele andere Werke der russischen Literatur des 20. Jahrhunderts - in der Sowjetunion das erste Mal in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre, nach dem Beginn der Perestrojka, veröffentlicht. Die daraufhin stürmisch einsetzenden Untersuchungen² sind frei von Zwängen, müssen aber erst all jene Hintergründe und Zusammenhänge aufdecken, die die westliche Zamjatin-Forschung³ sich in drei Jahrzehnten bereits angeeignet hat. Eben sie hat „My“ zu jener Berühmtheit verliehen, die nicht nur das übrige Schaffen des Schriftstellers in den Hintergrund treten ließ, sondern auch Thesen aufstellte, die einer Überprüfung standhalten müssen. Was war es, dass den Roman so interessant machte?

„My“ spielt in einer weit entfernten Zukunft. Auf der Welt gibt es nur noch einen und damit den „Einzigsten Staat“ („Единое государство“). Die Menschen haben keine Namen, sondern Nummern und sind mit einheitlichen Uniformen bekleidet. Alle Menschen arbeiten, essen und schlafen zur gleichen Zeit, die durch die „Studentafel“ („Скрижал“) vorgegeben ist. Sie wohnen in Häusern aus Glas, deren durchsichtige Wände nur dann mit Vorhängen versehen werden dürfen, wenn in einer „Persönlichen Stunde“ („Личный час“) Liebe erlaubt ist.

Regiert wird dieser Staat von einem Diktator, der sich „Wohltäter“ („Благодетель“) nennen und sich jedes Jahr feierlich und einmütig wiederwählen lässt, über unzählige Geheimpolizisten verfügt - die „Beschützer“ („Хранители“) heißen - und Andersdenkende umbringen lässt. Der Ich-Erzähler D-503, Konstrukteur eines Raumschiffes, mit dessen Hilfe die Ideen des „Einzigsten Staates“ in den Weltraum gelangen sollen, beginnt, ein Tagebuch zu schreiben, um - wie von der Staatszeitung empfohlen - den „Einzigsten Staat“ zu preisen. Er begegnet jedoch der schönen und interessanten I-330, die mit anderen Gegnern des Regimes einen Umsturz vorbereitet und dabei die Hilfe des Ingenieurs benötigt. Sie zeigt ihm das „Alte Haus“ („Древний Дом“), in dem das frühere Leben der Menschen konserviert worden ist, und die nur noch hinter der „Grünen Mauer“ („Зеленая Стена“) erhalten gebliebene Natur. Die Liebe zu ihr verwirrt D-503, und in ihm bildet sich ein „Seele“ („душа“). Er muss seine früheren Positionen und Auffassungen überdenken, kann sich aber nicht endgültig von ihnen lösen. Der Aufstand scheitert, wenn er auch nicht vollständig unterdrückt werden kann. D-503 wird wie vielen anderen Nummern durch eine Gehirnoperation die „Phantasie“ entzogen, I-330 hingerichtet.

Aus der Handlung wird deutlich, dass der Roman bei einer vereinfachenden Betrachtung sehr leicht einseitig interpretiert werden kann. Aber „My“ ist weder die Voraussage eines totalitären sozialistischen Zwangsstaates noch gehässiges Pamphlet und Verunglimpfung sozialistischer Ideale.⁴

Die bisherige Forschung hat auch gezeigt, dass man dem Roman mit einer überwiegend ideologischen Betrachtung nicht gerecht wird, er ist auch weit mehr als eine Vorstufe zu den Anti-Utopien von Huxley und Orwell.⁵ Die ungewöhnliche Struktur des Romans ermöglicht eine Vielzahl von Deutungen, so dass in den zahlreichen Arbeiten zu „My“ sehr unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt werden. Auch kann der Roman heute, mit den existierenden historischen Erfahrungen, ganz anders gelesen werden, als es zu seiner Entstehungszeit möglich war.

„My“ ist ein „utopischer“ Roman, er wird häufig als „Anti-Utopie“ bezeichnet. Bei einer solchen Bestimmung muss von dem Begriff der Utopie im engeren Sinn - einem literarisch-publizistisches Genre - ausgegangen werden, dessen Prototyp (und Namensgeber) die „Utopia“ von Thomas Morus ist.

Etwas vereinfacht gesagt, beinhaltet die Utopie die Beschreibung eines - dem Autor als ideal erscheinenden - Staates. Aufgrund ihrer strukturellen Besonderheiten - langatmige Beschreibungen und Erörterungen, kaum individualisierte statische Figuren - erlangten Utopien selten weltliterarische Bedeutung, waren aber im 17. und 18. Jahrhundert ein häufig verwendetes Genre, in dem das Streben der Menschen nach Glück und Gerechtigkeit zum Ausdruck kam, und Ideale wie Gleichheit und Brüderlichkeit, Schönheit und Harmonie verwirklicht waren. Die Utopie nutzte aber auch Elemente des Reiseromans oder der Robinsonade, vor allem, um einem wichtigen Merkmal von Utopien - dem Imaginären, Phantastischen des utopischen Staates - Rechnung zu tragen (in der noch nicht völlig erforschten Welt reichte eine Isolierung im Raum, der „Nicht-Ort“, später erfolgte oft eine Verlagerung der Handlung in die Zukunft). Der Niedergang des Genres war spätestens zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht mehr aufzuhalten, da in der komplizierter werdenden Welt - so wie sie von den Menschen empfunden und dargestellt wurde - die Utopie als zu naiv erschien. Zuvor hatte das 19. Jahrhundert der Utopie nicht nur eine Erweiterung der „technischen“ Seite gebracht, sondern auch jenes vielgestaltige Genre gezeugt, in dem sich jenes neue Element der Utopie verselbständigte und das man heute Science Fiction nennt, zunächst aber Bezeichnungen wie „imaginäre Reisen“, „wissenschaftlich-belehrende Literatur“ u.a. erhielt. Geprägt wurde dieses Genre von der Vorstellung, dass technischer Fortschritt unbedingt gesellschaftlichen Fortschritt hervorbringt und mit Hilfe der Technik die Probleme der Menschheit gelöst werden können. Hinzu kam aber, dass durch die Herausbildung und Entwicklung der Trivilliteratur im 19. Jahrhundert auch eine triviale Science Fiction (ohne künstlerischen Anspruch, zum Teil mit chauvinistischem Einschlag) entstand, was zur Folge hatte, dass bis heute Werke, die diesem Genre zuzurechnen sind, mit pauschalen Vorurteilen bedacht werden.

Die Science Fiction unterscheidet sich von der Utopie auch dadurch, dass sie nicht einen Staat, eine Gesellschaft in ihrer Gesamtheit zeigt, sondern einzelne Probleme in phantastischer Verfremdung entwickelt. Das Phantastische als Darstellung von Gegenständen und Erscheinungen, die nicht schlechthin fiktiv sind, sondern in der Realität gar nicht existieren können, erweist sich als übergreifendes Moment. (Wobei der Phantastik natürlich auch noch andere Genres wie Legenden, Märchen zugeordnet werden können.) Eine wesentliche Möglichkeit der „Grenzüberschreitung“ durch die Phantastik besteht ja in der geistigen Vorwegnahme und der literarischen Darstellung einer „anderen“, einer erhofften und erwünschten Gesellschaftsordnung.

Obwohl durch Raum oder Zeit von der realen Welt isoliert, sind die Möglichkeiten der Utopie ja nicht a priori vorhanden, und sie existiert nicht „unabhängig von der Geschichte“.⁶ Gerade durch die Abhängigkeit der Darstellung vom Entwicklungsstand der Gesellschaft und den politischen, philosophischen usw. Auffassungen des Autors überwiegt in den Werken die Historizität gegenüber der Aktualität, was zur natürlichen Folge hat, dass vieles in den gepriesenen Staaten heute als wenig erstrebenswert erscheint und sie aus der Sicht des Rezipienten eigentlich zu Anti-Utopien werden, im Sinne der Darstellung einer nicht erhofften, einer befürchteten Entwicklung. Die Antiutopie in der heute gebräuchlichen Bedeutung allerdings ist eine moderne literarische Form, deren Ursprünge im wesentlichen im späten 19. Jahrhundert zu finden sind.

Das zunehmende Misstrauen gegenüber der Möglichkeit, eine ideale (bürgerliche) Gesellschaft errichten zu können, bewirkte eine Umwertung der bisherigen Ideale der Utopie. Gleichheit als Ausdruck von Gerechtigkeit wird zur Gleichförmigkeit und zur Gefahr der Entpersönlichung, Harmonie durch Ordnung zur Reglementierung; der Anspruch der utopischen Gesellschaft, den Menschen glücklich zu machen, zum Zwang usw. Jedoch kann eigentlich nicht von der Utopie als direktem Gegenstück zur Anti-Utopie gesprochen werden, weil letztere nicht die Struktur der ersteren übernommen hat. Deren starre Form hatte sich angesichts der Entwicklung der Science Fiction überlebt, und auch das für die Utopie charakteristische belehrende Gespräch entsprach nicht dem Geist der Zeit und wäre auch für die Darstellung von Befürchtungen und Ängsten relativ ungeeignet. Für die

Anti-Utopie gilt jedoch, dass ein Staat, eine Gesellschaft relativ umfassend dargestellt wird, was aber nicht durch Beschreibung, sondern durch Handlung geschieht, z.B. durch solche Verfahren wie das Erzählen eines Traums oder - wie in „My“ - das Schreiben eines Tagebuches. Da umfassende Darstellungen zur Statik tendieren, bilden Werke mit nur antiutopischen Elementen die Mehrheit, wobei diese Tendenz bereits in den späten Romanen von J. Verne beginnt, wo grundsätzlich segensreiche Erfindungen in die falschen Hände geraten. Während jedoch Vernes Werke in der Gegenwart spielen und die Gerechtigkeit wieder hergestellt werden kann, zeigt der zweite große Vertreter der „klassischen“ Science Fiction, H.G. Wells, in vielen Werken eine zukünftige Welt, in der die sozialen Konflikte nicht gelöst sind, sondern sich zugespitzt haben („When The Sleeper Wakes“ u.a.) oder aber er sieht den Untergang der Welt voraus („The Time Machine“).

Evgenij Zamjatin, der das Genre der Utopie nur für Roman „My“ nutzte, kannte viele utopische Romane von Autoren des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. In einem Aufsatz über die Werke von H.G. Wells, die er in den Jahren 1919-1922 herausgab und mit Vorworten versah, schreibt er zu den Merkmalen der Utopie:

“...авторы утопии дают в них кажущиеся им идеальным строение общества... Другой признак, органически вытекающие из содержания, - в форме: утопия всегда статична, утопия - всегда описание, и она не содержит или почти не содержит в себе »сюжетной динамики«.

(„Die Autoren der Utopie stellen eine ihnen ideal erscheinende Gesellschaftsordnung dar. ... Ein anderes Merkmal, das sich organisch aus dem Inhalt ergibt, zeigt sich in der Form: die Utopie ist stets statisch, die Utopie ist stets eine Beschreibung, sie enthält keine oder fast keine Sujet-Dynamik.“)⁷

Daraus ergab sich, dass Zamjatin Wells' Werke nicht als Utopien, sondern als sozial-phantastische Romane betrachtet, und er sieht gerade in einem für ihn schwächeren Werk des englischen Schriftstellers die „süßlichen, rosigen Farben der Utopie“ („слащавые, розовые краски утопии“) verkörpert. Für Zamjatin bedeutete die traditionelle Utopie „eingefrorenes Glück, ein versteinert-paradiesisches Gleichgewicht“ („замороженное благополучие, окаменело райское равновесие“)⁸. Seinen eigenen Roman stellte er in eine Entwicklungslinie mit Werken Aleksej Tolstoj („Aëlitä“, „Giperboloid inženera Garina“) und Il'ja Èrenburgs („Chulio Churenito“), die er hier einfach als literarische Phantastik bezeichnet.⁹

Ein erster Punkt der Kritik scheint damit festzustehen: die Utopie mit ihrer rosig schönen, aber versteinerten Welt.

Allerdings weist der Roman „My“ inhaltlich wie formal Merkmale des Genres Utopie auf, vor allem weil die dort getroffenen Aussagen über den „Einigen Staat“ ein relativ umfassendes Bild der dargestellten Gesellschaft ermöglichen. Die für die Utopie charakteristische Tendenz zur Erörterung und Beschreibung wird durch die Erzählanlass (D-503 schreibt ein Tagebuch für Bewohner anderer Planeten) erzeugt. Das bringt den Roman in die Nähe „klassischer“ Utopien, da der Ich-Erzähler die Rolle desjenigen übernimmt, der dem „heutigen“ Leser die zukünftige Gesellschaft erklärt. Obwohl ein durch die Handlung (zum Beispiel durch eine Zeitreise des Erzählers oder die Wiedergabe eines Traums) hergestellter Bezug zur Gegenwart, d.h. zur Realität von Autor und Leser, fehlt, ist der Roman weit mehr mit der Gegenwart verbunden, als es zunächst den Anschein hat. Denn der Ingenieur D-503 ist eigentlich ein Mensch des 20. Jahrhunderts. Das liegt nicht nur daran, dass er, um dem Leser die Zukunft zu erklären, vorwiegend Beispiele aus diesem Jahrhundert heranzieht (ein Buch, ein Gemälde, die Musik Skrjabins u.a.). Auch anhand der insgesamt verwendeten Bild- und Metapherntechnik des Romans kann dieser Bezug nachgewiesen werden. Selbst wenn man davon ausgeht, dass sich der „Einige Staat“ um die Bildung seiner Nummern sorgt, ist es kaum möglich, dass D-503 für seine zahlreichen Vergleiche Wörter nutzt, deren Denotate in der Gesellschaft nicht (mehr) vorhanden sind.

Das gilt insbesondere für die zahlreichen Tiermetaphern, für Vergleiche mit „irdenen Töpfen“ („глиняные“), „Porzellan“ („фарянс“) oder für Charakteristiken wie „der Dichter mit den Negerlippen“ („негругубый поэт“) u.a.m. sowie die Tatsache, dass der Ingenieur alle alten Gegenstände mühelos erkennt und sich sofort in der ihm doch fremden Natur hinter der „Grünen Mauer“ zurechtfindet.

Meines Erachtens erscheint so der „Einzig Staat“ als eine Konstruktion, die es Zamjatin vor allem ermöglicht, ihn bewegenden Probleme zu diskutieren.

„My“ wurde in der Sowjetunion nicht zum Druck zugelassen, war aber durch Lesungen bekannt und wurde auch rezensiert.¹⁰ Der Roman erschien 1924 in englischer, später in tschechischer Sprache. Der teilweise Abdruck in der Emigrantenzeitschrift „Volja Rossii“ wurde zum Ausgangspunkt für eine Kampagne gegen Zamjatin, die zu seinem Austritt aus dem Schriftstellerverband führte und letztendlich zu seinem Exil in Frankreich, wo er 1937 verstarb.

Was brachte nun diesen Mann - der 1905 der Partei der Bolschewiki beitrug und den 1917 nach einem längeren Aufenthalt in England die Nachricht über die Revolution nach Russland zurückkehren ließ - dazu, diesen Roman zu schreiben? Vor allem wohl sein insgesamt widerspruchsvolles Verhältnis zu Oktoberrevolution, dass er ja mit vielen russischen Künstlern und Wissenschaftlern teilte. Zamjatin hatte zudem sehr spezifische Vorstellungen zur Entwicklung der menschlichen Gesellschaft und den daraus resultierenden Aufgaben der Literatur. So lässt Zamjatin die Heldin des Romans „My“ sagen:

„Вот: две силы в мире - энтропия и энергия. Одна - к блаженному покою, счастливому равновесию, другая - к разрушению равновесия, к мучительно - бесконечному движению.“

(„Es gibt zwei Kräfte in der Welt: Entropie und Energie. Die eine führt zur seligen Ruhe, zum glücklichen Gleichgewicht. Die andere - zur Zerstörung des Gleichgewichts, zur quälend unendlichen Bewegung.“)¹¹

Für Zamjatin vollzog sich die Entwicklung der Welt zwischen diesen beiden Kräften. Und er wollte zu den Kräften der Energie gehören, die er vor allem in der Häresie, dem Ketzertum verkörpert sah. So schreibt er in dem 1923 veröffentlichten Aufsatz „O literature, revoljucii, entropii i pro“cem“:

„Еретики единственное (горькое) лекарство от энтропии человеческой мысли.“

(„Ketzer sind die einzige (bittere) Medizin gegen die Entropie des menschlichen Denkens“)¹²

Als Motto vorangestellt ist dort ein Zitat aus „My“, ebenfalls von I-330:

„Какую ты хочешь последнюю революцию. Последней нет, революции - бесконечны.“

(„Was für eine letzte Revolution willst du. Es gibt keine. Revolutionen sind unendlich.“)¹³

Das war eine weitere wichtige These, die auch in dem bereits erwähnten Aufsatz wiederholt wurde. Im folgenden heißt es dazu:

„Революция социальная - только одна из бесчисленных чисел: закон революции не социальный, а неизмеримо больше - космически, универсальный закон (универсум)- такой же, как закон сохранения энергии...“ („Die soziale Revolution ist nur eine aus einer unendlichen Zahl: das Gesetz der Revolution ist kein soziales Gesetz, sondern weitaus mehr, ein kosmisches universelles Gesetz (universum), wie das von der Erhaltung der Energie...“)¹⁴

Die Revolution wird mit einer rotglühenden Kugel verglichen, die sich abkühlt und dabei mit einer Kruste überzieht. Analog dazu erstarren Wissenschaft und Religion, Kultur und soziales Leben, werden Ideen zum Dogma. Anstelle der Energie tritt die Entropie (im physikalischen Sinn gemeint als „Wärmetod“), die nur durch neue, zunächst als ketzerisch erscheinende Ideen verhindert werden kann.

Der Begriff der Entropie wird somit auf die geistigen Bereiche des Lebens übertragen. Zamjatin

betrachtete die Welt in ihrer Entwicklung, aber es war eine Entwicklung der Ideen, die nur kurze Zeit dem Kriterium der Wahrheit standhielten und dann von neuem abgelöst werden mussten, wobei auch diese bald wieder erstarrten, zum Dogma wurden. So konnte er auch in der sozialistischen Revolution nichts grundsätzlich Neues erkennen.

„»Победоносная октябрьская революция« ... ставши победоносной, неисбегала закона: она омешилась.“

(„Die siegreiche Oktoberrevolution' ... siegreich geworden, entging sie nicht ihrem Schicksal: sie wurde kleinbürgerlich.“)¹⁵

Zamjatin identifizierte sich durchaus mit den Idealen der Revolution, lehnte aber wie viele Intellektuelle jegliche Gewalt ab. Er verlangte, das Wort solle die einzige Waffe im Kampf sein.

Die Auffassungen von Literatur als einer Gegenkraft zur Entropie ergaben sich aus dem allgemeinen Konzept Zamjatins, denn die entscheidende These war die, dass Literatur auf die Zukunft gerichtet sein soll:

„Живая литература живет не по вчерашним часам, и не по сегодняшним, а по завтрашним.“

(„Wirklich lebendige Literatur lebt nicht die Stunden des Gestern, nicht die Stunden des Heute, sondern die Stunden des Morgen.“)¹⁶

Der Schriftsteller erschien somit als eine Art Prophet. Zamjatin verglich die mit einem Matrosen, der auf dem Mastkorb steht, dadurch weiter sieht als alle anderen Menschen auf dem Schiff und imstande ist, früher als andere Gefahren zu erkennen und davor zu warnen.¹⁷

Diese Sicht des „Morgens“ bedeutete für Zamjatin jedoch auch unbedingt eine Kritik der Gegenwart, also kann wirkliche Literatur nicht von Beamten, sondern von Ketzern, Träumern, Verrückten gemacht werde.

“Главное в том, что настоящая литература может быть только там, где ее делают не исполнительные и благонадежные чиновники, а безумцы, отшельники, еретики, мечтатели, бунтари, скептики.“¹⁸

Die Vorstellung, dass „zur Macht gekommene“ Ideen zum Dogma werden müssen, ließ Zamjatin diejenigen Schriftsteller (z.B. die Futuristen), die sich bedingungslos auf die Seite der Oktoberrevolution stellten, verurteilen. Zamjatin glaubte, frei von allen sozialen Zwängen über die Gesellschaft urteilen zu können. Im Namen einer zukünftigen „klassenlosen Gesellschaft“, eines „Reiches der Freiheit“ („царства свободы“)¹⁹ forderte er:

„Сейчас в литературе нужны огромные, мачтовые, аэропланы, философские кругозоры, нужны самые последние, самые страшные, самые бесстрашные »зачем?« и »дальше?«.“

(„Die Literatur braucht jetzt gewaltige, von Masten aus gesehene, aus Flugweiten geschaute, philosophische Horizonte, braucht allerletzte, allerfürchterlichste, ganz furchtbare 'Warum?' und 'Was weiter?'“).²⁰

Der für Zamjatin wichtige Begriff der Zukunft ist also im Zusammenhang mit dem „Zukunfts“roman „My“ nicht in der in die Zukunft verlagerten Handlung zu sehen, sondern in der Darlegung von Problemen, die - von anderen nicht erkannt - als Gefahren gekennzeichnet werden. Andererseits strebt Zamjatin keine ideale Welt an, da eine solche zur Entropie führt, also abzulehnen ist. Jedoch ist „My“ nicht die „erste utopische Darstellung einer totalitären Zukunftsgesellschaft“, wie behauptet wird.²¹ In der russischen Literatur existieren, wie in anderen europäischen Ländern auch, seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sowohl utopische als auch Werke mit antiutopischen Tendenzen, wurden Hoffnungen wie Ängste zum Ausdruck gebracht. So könnte man etwas vereinfachend zwei Entwicklungs-

linien aufzeigen: von der Gestaltung der zukünftigen Gesellschaft in N. Černyševskijs „Čto delat' („Was tun“, 1853) über die auf dem Mars angesiedelte sozialistische Utopie A. Bogdanovs „Krasnaja zvezda“ („Der rote „Stern“, deutscher Titel „Der rote Planet“, 1907) bis hin zu den Visionen V. Itins in „Otkrytie Riëlja“ („Die Entdeckung Riels“, 1921) und Ja. Okunevs in „Grjaduščij mir“ („Die zukünftige Welt“, 1923), wobei diese Werke nicht nur untereinander Widersprüche aufweisen, sondern von sehr unterschiedlicher künstlerischer Wertigkeit sind.²²

Die andere Linie beginnt mit den Befürchtungen Fedor Dostoevskijs in den „Zapiski iz podpol'ja“ („Aufzeichnungen aus dem Untergrund“, 1853) und dem Roman „Besy“ („Die Dämonen“, 1872), setzt sich fort mit der Gestaltung eines technokratischen Staates - für den die Bezeichnung „totalitär“ durchaus gerechtfertigt erscheint - in Valerij Brjusovs „Respublika Ju“znogo Kresta“ („Die Republik des Südkreuzes“, 1905) - und findet dann einen komprimiertesten und auch widersprüchlichsten Ausdruck in Zamjatsins Roman „My“ (1920). Fortgesetzt wird diese Linie mit Lev Lunc' Drama „Gorod pravdy“ („Die Stadt der Gerechtigkeit“, 1923), den Romanen Platonovs u.a.

In „My“ werden zum Teil Motive aus Werken von Verne und Wells übernommen, umgestaltet, neu bewertet. So erscheinen Nummern anstelle von Namen, Uniformen als Kleidung sowie ein weltumfassender Staat bereits in Wells „A Modern Utopia“ (1905), allerdings nicht in negativer Bedeutung. Außerdem ist zu beachten, dass „My“ wie eine Satire funktioniert, denn das Gesagte ist nicht das Gemeinte. Der Leser muss das Lob des Erzählers als das „Scheinlob des distanzierten Autors“²³ erkennen. Auch das „Prinzip der gemeinsamen schöpferischen Arbeit des Autors und des Lesers“ („принцип совместной творческой работы автора и читателя“) war ja eine Forderung Zamjatsins²⁴. Welche Aussagen jedoch gegen die des Ich-Erzählers gesetzt werden, ist in starkem Maße von den Ansichten des Rezipienten abhängig. Eine Fehlinterpretation erscheint daher leichter möglich als in anders gestalteten Werken.

Um welche Probleme geht es nun, vor welchen Gefahren will Zamjatin warnen? 1919 schreibt er:

„Мы пережили эпоху подавления масс; мы переживаем эпоху подавления личности во имя масс; завтра - принесет освобождение личности во имя человека.“

(„Wir erlebten eine Epoche der Unterdrückung der Massen; wir erleben eine Epoche der Unterdrückung der Persönlichkeit - im Namen der Massen; das Morgen bringt die Befreiung der Persönlichkeit - im Namen des Menschen.“)²⁵

Im Roman ist dieses Problem des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft in zahlreiche Bilder gekleidet. Es beginnt beim Titel: „My“ steht für die „Masse“. Zugleich parodiert Zamjatin Auffassungen und Motive der Kunst nach 1917, insbesondere des Proletkultes. Verwiesen werden kann auf den Gebrauch des Wortes „My“ bei Majakovskij und Kirilov (dessen seinerzeit sehr bekanntes Gedicht „My“)²⁶ sowie auf die frühen Arbeiten Aleksej Gastevs, wobei hier ein direkter Vergleich zwischen dem Gedicht „Gudki“ („Wecker“, 1913, Erstdruck 1918) und „My“ möglich ist. Bei Gastev heißt es:

„А теперь, утром, в восемь часов, кричат гудки для целого миллиона. Теперь мы минута в минуту начинаем вместе. Цельный миллион берет молот в одно и то же мгновенье.“

(„Und jetzt, morgens um acht, schreien die Wecker für eine ganze Million. Jetzt werden wir jede Minute zusammen beginnen. Eine ganze Million nimmt den Hammer im gleichen Augenblick.“)²⁷

Im Vergleich dazu Zamjatin:

„Каждое утро, с шестиколесной точностью, в один и тот же час и в одну и ту же минуту, - мы, миллионы, встаем, как один. В один и тот же час, единомиллионно, начинаем работу.“

(„Jeden Morgen, mit sechsrädiger Genauigkeit, zu ein und derselben Stunde und in ein und

derselben Minute, stehen wir, Millionen, wie ein Mann auf. Zu ein und derselben Stunde beginnen wir, ein Millionenheer, unsere Arbeit.“²⁸

Zamjatin trat gegen die Verherrlichung des Kollektivs auf. In der Metaphorik des Ich-Erzählers ist das Kollektiv die Tonne, der Einzelne das Gramm. Schon dieses einfache Beispiel zeigt, dass jedoch eine einfache Umkehrung der Aussage nicht möglich ist. Das durch die Kritik am Proletkult thematisierte Verhältnis von Individuum und Gesellschaft, Persönlichkeit und „Masse“ ist zudem ein zentrales Problem der Utopie überhaupt. Noch im 19. Jahrhundert erscheint die gemeinsame Arbeit aller Menschen als eine Grundvoraussetzung zur Schaffung sozialer Gerechtigkeit, ihre Darstellung nimmt daher einen wichtigen Platz ein. Ebenso notwendig für das Funktionieren einer Gemeinschaft ist die (freiwillige) Einordnung des Einzelnen in das Kollektiv. Dies kann als lösbares Problem erscheinen wie zum Beispiel im vierten Traum der Vera Pavlovna in „Čto delat“. Die gemeinschaftliche Arbeit der Menschen (die durch Maschinen wesentlich erleichtert wird) ist eine Selbstverständlichkeit, das Bedürfnis nach Gemeinsamkeit erstreckt sich auch auf die Freizeit, wobei es jedem anheim gestellt ist, sie auch individuell, getrennt von den anderen zu verbringen. Bei Bogdanov auf dem „Roten Planeten“ („Krasnaja zvezda“) gibt es Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen Mitgliedern der Gesellschaft, jedoch keine grundlegenden Widersprüche. Die naive Lösung, die Ja. Okunev 1923 für seine „Zukünftige Welt“ („Grjaduščij mir“) vorschlägt -

„Каждый гражданин Мирового Города живет так, как хочет. Но каждый хочет того, чего хотят все“ („Jeder Bürger der Weltstadt lebt so, wie er möchte, und jeder möchte das, was alle möchten“)²⁹ -

verweist darauf, dass diese Frage wohl reflektiert, aber nicht problematisiert wurde.

Anders V. Brjusovs „Respublika Južnogo Kresta“: die nur postulierte Übereinstimmung der Bürger mit ihrem Staat für zu einer „Widerspruchskrankheit“ (der Mensch will das eine, tut aber das entgegengesetzte) und schließlich zum Untergang der Republik. Interessant ist ein Vergleich beider Werke auch in anderer Hinsicht. Während „My“ in der Darstellung sozialer Gegebenheiten ungenau ist - Eigentums- und Machtverhältnisse bleiben letztlich unklar, die Pläne der Aufständigen gehen nicht über die Zerstörung des Staates hinaus - wird deutlich, dass die „Respublika Južnogo Kresta“ aus einem Trust von Stahlgießereien entstand. Obwohl die Gesetzgebende Kammer des Landes aus Arbeitern der Betriebe gebildet wird, verdeckt dieses „demokratische Mäntelchen eine rein selbstherrliche Tyrannei der Gründungsmitglieder des ehemaligen Trusts“ („... эта демократическая внешность прикрывала чисто самодержавную тиранию членов-учредителей бывшего треста...“). Was jedoch die „erbarmungslose Reglementierung des ganzen Lebens“ („безопасная регламентация всей жизни страны“) betrifft, so bestehen erstaunliche Ähnlichkeiten mit dem Roman „My“, denn auch bei Brjusov tragen alle Arbeiter die gleiche, sich nie verändernde Kleidung und bekommen zur gleichen Stunde das gleiche Essen.³⁰ Dies verweist zugleich auf ein anderes Problem, auf das Zamjatin aufmerksam machen wollte: die Gleichförmigkeit im Bild der modernen Industriestadt. Während seines Aufenthaltes in England hatte Zamjatin die Stadt New Castle erlebt und in einem Brief so beschrieben: „Alle Straßen, alle Häuser sind gleich, völlig gleich ...Schrecklich, dieses Fehlen des Ausdrucks...“³¹) und in der Erzählung „Ostrovitjane“ („Die Inselbewohner“) mit satirischer Übertreibung künstlerisch verarbeitet.

Neben der Gleichförmigkeit des äußeren Lebens beunruhigte Zamjatin auch Gleichmacherei, der Verlust des Individuellen bei Menschen. Noch deutlicher wird dies aber in Lev Lunc Drama „Gorod - pravdy“, das Anfang der zwanziger Jahre entstand: Dort hat sich das Ideal der Gleichheit (als Ausdruck für Gerechtigkeit) in sein absurdes Gegenteil verkehrt. Die Bewohner der Stadt sagen über sich:

„Мы все равны. Мы работаем равно, живем равно.“

(„Wir sind alle gleich. Wir arbeiten gleich, wir leben gleich.“)³²

Das hat zur völligen Entpersönlichung geführt. Den aus der Gefangenschaft in China zurückkehrenden russischen Soldaten sind die Menschen völlig unbegreiflich. Beide Gruppen sind nicht imstande, sich in ihrer Lebensweise zu akzeptieren. Der Konflikt gipfelt in der Vernichtung der Einwohner.

Im Gegensatz dazu sind die „Nummern“ im „Einzigsten Staat“ durchaus verschieden. Deutlich gekennzeichnet durch Metaphern - das Äußere verweist zudem auf den Charakter - haben sie zwar keine Namen, aber da jeder Buchstabe nur einmal vorkommt (wobei Zamjatin die „Rebellen“ mit lateinischen Buchstaben kennzeichnet), wirken diese wie verkürzte Namen. Die strenge Reglementierung des Lebens führt nicht wie bei Brjusov zu einer lebensvernichtenden Krankheit, sondern zum Widerstand gegen das Regime.

Es wurde hier ausführlich über die Ursachen der Entstehung des Romans „My“ gesprochen, vor allem die Bedeutung der Auffassungen Zamjatins für die Struktur des Werkes. Damit ist jedoch immer noch wenig zu der Frage gesagt worden, die viele Leser und auch Literaturkritiker bewegt: Beinhaltet „My“ eine Voraussage der Zukunft? Wenn „My“ eine Anti-Utopie ist, vor welchen unerwünschten Tendenzen soll gewarnt werden?

In einem Brief an die „Literaturnaja gazeta“ schreibt Zamjatin:

„Роман »МЫ« - это протест против того тупика, в который упирается европейско-американская цивилизация, стирающая, механизмирующая, омашинивающая человека.“

(„Der Roman 'My' ist ein Protest gegen jene Sackgasse, in die die europäisch-amerikanische Zivilisation treibt, die den Menschen mechanisiert, zur Maschine macht.“)³³

1932 äußert er sich in einem Interview so:

„... этот роман - сигнал об опасности, угрожающей человеку, человечеству от гипертрофированной власти машин, и власти государства - все равно какого.“

(„... dieser Roman signalisiert die Gefahr, die der Menschheit droht - vor der Übermacht der Maschine und der Übermacht des - egal welchen - Staates.“)³⁴

Bei der Frage nach der Richtung der Zamjatinschen Kritik kann die Bildlichkeit von „My“ und deren Konsequenzen für die Figurengestaltung und die Aussage herangezogen werden. Die verwendeten euphemistisch-falschen Umschreibungen („Wohltäter“ für Diktator, „Beschützer“ für Geheimpolizisten u.a.) sind Bestandteil des „Scheinlobs“. Darüber hinaus werden alle Figuren, aber auch Vorgänge sowie die Auffassungen des Erzählers mit Gegenständen, Pflanzen und Tieren, Begriffen aus der Mathematik, der Technik und dem Bereich von Kirche und Religion verglichen. Hinzu kommt eine vielfältige Farben- und Zahlensymbolik. Das stiftet zunächst einmal Verwirrung. Bemerkenswert ist aber, welche Metaphern welchen Lebensbereichen des „Einzigsten Staates“ zugeordnet sind. Die sehr kritische Haltung Zamjatins gegenüber der institutionalisierten Kirche bewirkte offenbar, dass viele Vorgänge mit Reliquien und Ritualen der Kirche verglichen werden, so die „Studentenliste“ mit einer Ikone, der „Tag der Einmütigkeit“ („День единогласия“ - der Tag, an dem der „Wohltäter“ gewählt wird) mit Ostern. Und das Kapitel über das Gespräch des Erzählers mit dem „Wohltäter“ trägt die Überschrift „Der Gott der Christen“ („Христианский Бог“). Die Auffassungen des Erzählers D 503 werden wie kirchlichen Dogmen dargelegt. Auch der Bezug zur Inquisition drängt sich geradezu auf, denn der „Wohltäter“ begründet seinen Machtanspruch und die Gewalttätigkeit wie der Großinquisitor aus Dostoevskijs „Brat'ja Karamazov“.³⁵

Zamjatin verzichtet offenbar bewusst auf eine genaue soziale Charakteristik seines Staates, wollte seine Prognose nicht auf eine Gesellschaftsordnung beschränken. Und tatsächlich scheint es so, als habe Zamjatin vieles vorausgesehen: die Uniformierung und Gleichschaltung des Menschen und seine

hochgradige Manipulierung, die Verfolgung und Vernichtung Andersdenkender - auch unter dem Deckmantel ihrer „Rettung“ - ein ungerechtfertigter Führungsanspruch u.v.a.

Aber all das sind Dinge, die historisch gesehen bereits vorhanden waren: die Inquisition war nur ein besonders grausames Beispiel für die Unterdrückung des Menschen. Die Uniform prägte das Bild vieler Staaten, Mietskasernen und Fließbandproduktion waren bereits erfunden. Was „My“ so interessant machte (und andererseits Widerspruch hervorrief), war die Tatsache, dass der Roman nach der Oktoberrevolution geschrieben wurde, in einer Zeit großer Umbrüche, Hoffnungen und Illusionen. Zamjatin hielt offenbar keine wirklichen Veränderungen für möglich, obwohl er am Ziel einer humanen, freien Gesellschaft festhielt.

- ¹ Zu den Veröffentlichungen des Romans s.u. Die erste vollständige russische Ausgabe erschien 1952 in New York. Die Zitate wurde folgender Ausgabe entnommen: E. Zamjatin, *Sočinenija*, Moskva 1988.
- ² Vgl. dazu K. Kasper, *Antiutopija Evgenija Zamjatina*, in: *Zeitschrift für Slawistik*, 1990, H.3, S.
- ³ Aus der Vielzahl der Arbeiten verweise ich hier auf L. Scheffler, *Evgenij Zamjatin. Sein Weltbild und seine literarische Thematik*. Köln, Wien 1984.
- ⁴ Vgl. dazu einerseits: M. Slomin, *Die Sowjetliteratur*. Stuttgart 1972, S. 100 oder G. Leech-Anspach, *Evgenij Zamjatin. Häretiker im Namen der Menschheit*, Wiesbaden 1976, S. 69 und andererseits: *Geschichte der russischen Sowjetliteratur*, Bd. 1, Berlin 1977, S. 96 oder D. Wuckel, *Science Fiction*, Berlin 1986, S. 144.
- ⁵ Vgl. J.E. Peters, *We Are The Dead. Untersuchungen zur historischen Analyse im antiutopischen Roman*. Frankfurt a. Main 1985 u.a.
- ⁶ E. Bloch, *Freiheit und Ordnung. Abriß der Sozialutopien*. Leipzig 1987, S. 16.
- ⁷ E. Zamjatin, *Genealogičeskoe derevo Uellsa*, in: *Ders., Sočinenija*, Moskva 1988, S. 388.
- ⁸ Ebd., S. 389, 390f.
- ⁹ Vgl. ebd., S. 392.
- ¹⁰ Vgl. z.B. den Artikel "Evgenij Zamjatin" von A. Voronskij aus dem Jahre 1923. In: A. Voronskij, *Literaturno-kritičeskie stat'i*, Moskva 1963, S. 106 ff.
- ¹¹ E. Zamjatin, *My*, in: *Sočinenija*, S. 112.
- ¹² E. Zamjatin, *O literature, revoljucii i pročem*. In: *Sočinenija*, S. 447.
- ¹³ E. Zamjatin, *My*, S. 118.
- ¹⁴ Ebd., S. 446.
- ¹⁵ E. Zamjatin, *Skify li?* in: *Mysl'*, 1918, H. 1, S. 286.
- ¹⁶ E. Zamjatin, *O literature*, S. 448.
- ¹⁷ Vgl. ebd.
- ¹⁸ Vgl. E. Zamjatin, *Ja bojus'*, in: *Sočinenija*, S. 411.
- ¹⁹ E. Zamjatin, *Tezisy*. Zit. nach L. Scheffler, *Evgenij Zamjatin*, S. 41.
- ²⁰ E. Zamjatin, *O literature*, S. 448 (376).
- ²¹ Vgl. J. U. Peters, *Der Mathematiker als Schriftsteller. Zamjatins Zukunftsroman "My" als negative und positive Utopie*, in: *Zeitschrift für slavische Philologie*, Bd. XLVIII, 1988, S. 197.- Zu frühen antiutopischen Werken s. L. Scheffler, *Evgenij Zamjatin*, S. 179. ff.
- ²² Vgl. dazu auch B. Jonscher, *Utopija, fantastika, naučnaja fantastika. K ponjatijnoj sisteme v russkoj sovetskoj literature 20-ych godov*, in: *Zeitschrift für Slawistik*, 1990, H. 3, S. 362 ff.
- ²³ J. Striedter, *Die Doppelfiktion und ihre Selbstaufhebung. Probleme des utopischen Romans, besonders im nachrevolutionären Russland*, in: *Funktionen des Fiktiven*, München 1983, S. 301.
- ²⁴ Vgl. E. Zamjatin, *O jazyke*. In: *Novyj _urnal*, 77/1964. Zit. nach L. Scheffler, *Zamjatins Konzeption vom zeitkritischen Schriftsteller*, in: *Zeitschrift für slavische Philologie*. 1978, Bd. XL, S. 356.
- ²⁵ E. Zamjatin, *Zavtra*, in: *So _inenija*, S. 407.
- ²⁶ Vgl. L. Dolgoplov, *E. Zamjatin i V. Majakovskij (k istorii sozdanija romana "My")*, in: *Russkaja literatura*, 1988, H. 4, S. 182 ff.
- ²⁷ A. Gastev, *Gudki*, zit. nach *Proletarskie po_ty pervych let sovetskoj _pochi*, Moskva 1959, S. 149. - Vgl. dazu auch H.-J. Lehnert, *Arbeit und kommunistische Zukunft in der frühen Sowjetliteratur*, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena*, 1989, H. 1, S. 89 ff.
- ²⁸ E. Zamjatin, *My*, S. 16.

- ²⁹ V. Okunev, *Graduščij mir*, Moskva 1923, S. 50.
- ³⁰ V. Brjusov, *Respublika Južnogo Krešta*, in: Ders., *Zemnaja os'*, Moskva 1907, S. 6 f.
- ³¹ Zit. nach L. Scheffler, *Evgenij Zamjatin*, S. 31.
- ³² Lev Lunc, *Gorod pravdy*, in: *Sovremennaja dramaturgija*, 1989, H.1, S. 224.
- ³³ Zit. nach den Kommentaren von E. Barabanov, in: *Sočinenija*, S. 540.
- ³⁴ Zit. nach H. Lampl, *Zamjatins Interview-Manuskript für Frédéric Lefèvre*, in: *Wiener Slavistisches Jahrbuch*, 1974, Bd. XX, S. 186.)
- ³⁵ Vgl. dazu u.a. R.-D. Kluge, *Zamjatins "Wir" und Dostoevskijs "Großinquisitor" - zum Verhältnis von individueller Freiheit und sozialer Verantwortung*, in: *Anzeiger für slavische Philologie*, Bd. XVIII, 1987, S. 7 ff.